

Das Hirzbrunnenquartier

Autor(en): Hans Peter Muster

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1987

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c03e02c9-bb20-4765-a6f5-a1fa438e7728>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das Hirzbrunnenquartier

Geographisch-geschichtliche Übersicht

Das von Basels Statistikern als Wohnviertel Nr. 15 bezeichnete Hirzbrunnenquartier ist mit seinen 305,32 ha der grösste, dank rund 64% nicht überbaubarer Fläche der grünste und zugleich der jüngste Aussenbezirk unserer Stadt. Es umfasst das Gebiet innerhalb der Landesgrenze zu Deutschland im Norden, der Banngrenze zu Riehen im Osten, den Geleiseanlagen des 1913 eröffneten Badischen Bahnhofes im Westen und dem seit 1911 unter Naturschutz gestellten Rheinbord im Süden.

Diese Gegend ist Teil des Schwemm- und Geschiebedeltas der Wiese, die hier den ehemals ungebrochenen Rheinlauf durch die Ablagerung von Schottern nach Westen abgedrängt und so das oft zitierte Rheinknie gebildet hat. In den Auenwäldern – an sie erinnern die Flurnamen «Eglisee-», «Käfer-» und «Niederholz», tummelten sich einst Mammut, Ur, Hyäne, Wisent, Ren, Wildpferd, Wollnashorn und Riesenhirsch. Auf eine wasserreiche, versumpfte und deshalb unwirtliche Gegend deutet die Tatsache hin, dass erste vor- und frühgeschichtliche Besiedlungsspuren des Menschen von der Spatenforschung mehrheitlich am Rande dieser feuchten Niederung entdeckt wurden¹.

Im Mittelalter befanden sich weite Teile des rechtsrheinischen, im Bistum Konstanz gelegenen Gebietes im Besitz verschiedener Klöster. So vergab z.B. der Basler Bischof bei der Gründung des Klosters St. Alban 1083 den Kluniensern die Ländereien, die ihm hier im 11. Jahrhundert geschenkwise zugefallen waren. Von

weiteren einstigen Grundbesitzern zeugen u.a. die Flurnamen «Charthaus-Matte», «Spittelmatte», «Johannitermatte» und «Allmendweg», der frühere Viehweg².

Im Zeitraum von Ende 1856 bis Anfang 1857 war das Quartiergebiet Schauplatz umfangreicher militärischer Bautätigkeit der eidgenössischen Truppen. Angesichts preussischer Bedrohung im «Neuenburger Handel» entstand hier unter dem Kommando von General Dufour jene weiträumige Anlage von Feldbefestigungen und Artillerieschanzen, deren Erinnerung in den Strassennamen Hirzbrunnenschanze und Wiesenschanzweg fortlebt³.

Der Stadtplan von 1871 macht deutlich, dass das heutige Quartiergebiet, von den beiden uralten Handelswegen Grenzacherstrasse zum Hochrhein/Hotzenwald und der Riehenstrasse zum Wiesental/Schwarzwald abgesehen, lediglich von den Feldwegen Vogelsang-, Allmend- und Schor(r)enweg durchzogen war. Zusätzliche Verkehrswege durchschneiden es mit der seit 1856 auf hohem Bahndamm angelegten Bahnlinie der badischen Staatsbahn nach Säckingen, der seit 1862 auf gleichem Trasseefahrenden Wiesentalbahn und der 1908 eröffneten Tramlinie nach Riehen. Stellenweise wird es noch heute durchflossen vom Rieienteich, jenem wichtigen künstlichen Wasserlauf, der anfänglich die Mauern der «Minderen Stadt» zu schützen hatte und dann während sieben Jahrhunderten bis zum Jahre 1917 die Lebensader der Kleinbasler Handwerks-, Gewerbe- und Industriebetriebe bildete.

Auch nach Verlegung des Badischen Bahnhofs vom Riehenring an den heutigen Standort blieb das Quartier bis zum Beginn der 1920er Jahre ein idyllisches, schwach besiedeltes Landwirtschaftsgebiet mit Wiesen, Äckern, Wässermatten, einzelnen Obst- und Weingärten, den Landsitzen (Surinam), (Hirzenbrunnen), (Ewig'sches Landgut), (Bellevue) sowie den verschwundenen Bauernhöfen (Rankhof), (Surinam), (Schorenhof), (Landauerhof) und (Heimatland). Der prächtige (Bäumlihof) lag damals nur z.T. auf Basler Boden. Erst 1952, aus Anlass des Birsfelder Kraftwerkbaus, wurde die Bannngrenze so gezogen, dass sie nicht mehr durch einen Schüttstein des Bäumlihofes verlief.

Tierpark, Pumpwerk, Tagesheim, Gartenbad

Schon vor der später einsetzenden grossräumigen Überbauung hatten sich auf Quartiergebiet vier Institutionen von gesamtbaslerischer Bedeutung niedergelassen: der Tierpark Lange Erlen, das Erlenpumpwerk, das Tagesheim Egliseeholz und das Gartenbad Eglisee.

Südlich der 1845–1898 kanalisierten Wiese und am Westrand der im gleichen Zeitraum durch Melioration und die Anlegung von Spazierwegen zur weiträumigen Parkanlage und zu (Basels grüner Lunge) umgestalteten Längen Erlen liegt der 1871 vom Erlenverein gegründete Tierpark, der zeitweilig als Standort des 1874 an anderer Stelle eröffneten Zoologischen Gartens vorgesehen war. Mit seinen sehenswerten Tiergehegen, Volieren und Teichen, einem Basiliken der alten Wettsteinbrücke, Basels einziger (Resslirytti) und dem Parkrestaurant ist dieser Kleinbasler Zolli zum beliebten Tummelplatz geworden. Es ist dem Erlenverein hoch anzurechnen, dass er seinem 1872 abgegebenen Versprechen, «nie Eintrittsgebühren zu erheben», bis heute treu geblieben ist⁴.

Am Ostrand der ehemaligen Waisenhaus- und späteren Exerziermatte des Sanitäts-Waffen-

platzes Basel war schon 1880–1882 das für die städtische Wasserversorgung unerlässliche Erlenpumpwerk errichtet worden. Längst modernisiert und vergrössert, verarbeitet es heute (Jahresmittel 1986) täglich 101 447 m³ angereichertes Grund- zu hochwertigem Trinkwasser und deckt so rund 55% des städtischen Wasserbedarfes.

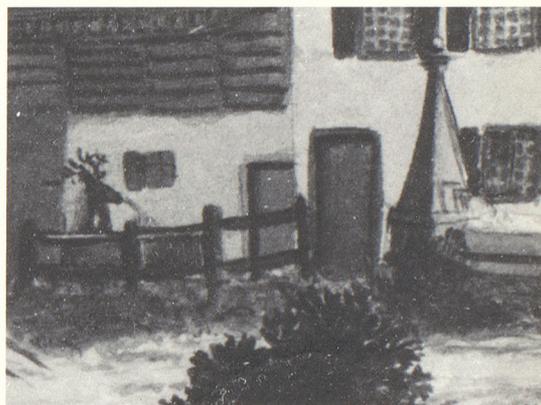
1910 gründeten Privatleute im Egliseewäldchen die später von der GGG übernommene (Walderholungsstätte Egliseeholz) an der Fasanenstrasse. Anfänglich eine bescheidene Sanitätsbaracke, wurde sie im Laufe der Jahre durch jene hölzerne Liegeveranda erweitert, die bis zum Neubau im Jahre 1968 mit ihren Liegestuhlreihen den Eindruck eines ländlichen Sanatoriums erweckte. Neben kränklichen, aber nicht pflegebedürftigen, von Rotkreuzpersonal betreuten Patienten stand sie ehemals auch Bedürftigen zur Verfügung, die hier gewissermassen Ferien zu Hause verbringen wollten, ohne selbst Haushaltarbeiten verrichten zu müssen. Ursprünglich betrug der Preis für Vollpension Fr. 1.20 pro Tag! Das unvermeidliche Defizit wurde hälftig von Staat und GGG übernommen. Nach der Erweiterung von 1971 nahm die in (Tagesstätte Egliseeholz) umbenannte Institution den Ganzjahresbetrieb auf und offeriert ihren 50 Benützern heute zusätzlich physio- und ergotherapeutische Dienste.

Das heutige Gartenbad Eglisee entstand 1911 als kleine Wasserbadeanstalt (Egliseeholz) mit Luft- und Sonnenbad und bezog das Badewasser aus dem nahen Riehenteich. 1930/31 erfolgte die Erweiterung zur heutigen Anlage mit den als (Affenfelsen) bekannten Liegetreppen, dem 1971 entfernten 10 m-Sprungturm und dem (Wäldeli) – all dies umgeben von den dem Baustil der benachbarten Wohnkolonien angepassten Dienstgebäuden. Seit 1968 besitzt das (Egli) zudem Installationen, die im Winter den Betrieb einer 4475 m² grossen Kunsteisbahn er-

möglichen. Seit 1980 werden die Bassins mit Solarenergie aufgeheizt. Ältere Quartierbadeplätze sind die durch die Wiese-Korrektion entstandene, nicht ungefährliche «Mannelotschi» am Klappwuh der «Schliessi» und die kilometerlangen Uferstrände der Wiese. Trotz damals vollständig fehlender Infrastruktur sind diese älteren Badegelegenheiten Gegenstand heiterer Erinnerungen eines Peter Zschokke (1898–1985)⁵ und des Kleinbasler Mundartpoeten Theobald («Baldi») Baerwart (1872–1942) geworden.

Der alte Baubestand des Quartiers

Der Quartiername «Hirzenbrunnen» geht auf ein gleichnamiges Bauerngütlein zurück. Es lag am Nordwestrand des «Galgenfeldes», nahe der verschwundenen Richtstätte Kleinbasels und unweit jenes Gotterbarmweges, den die Malefikanen auf ihrem letzten Weg zu gehen hatten, etwa an der Stelle des heutigen Claraspitals



△ Abb. 1. Ausschnitt aus einem verschollenen Aquarell der Basler Porträtistin und Porzellanmalerin Ursula Hosch (1800–1875), darstellend den Bauernhof «Hirzbrunnen» um 1823. Der Hirschkopf auf dem einen Brunnenstock ist gut erkennbar.

Abb. 2. Die Hirschenbrunnenvilla mit dem bis 1924 bestehenden Teich.

▽



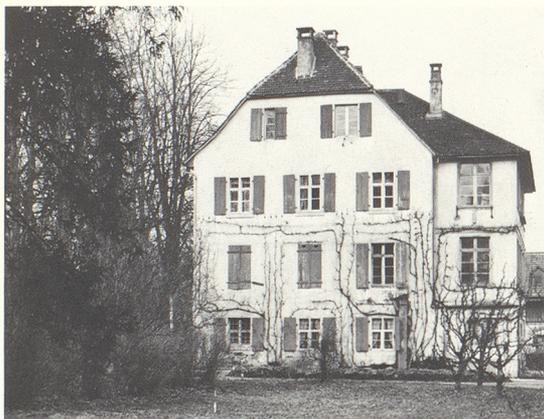


Abb. 3. Pächterhaus des Hirzbrunnengutes um 1924. △

Abb. 4. Peter Adolf Vischer-Boelger bzw. -d'Assonleville mit seiner Frau. ▽



(Abb. 1). Im Erdgeschoss befand sich die Pächterwohnung, in der Beletage verbrachte die Besitzerfamilie Nicolas Merian-Burckhardt (1752–1810) die gute Jahreszeit. Vor dem behäbigen Hause sind zwei stattliche Brunnen zu erkennen; der Brunnenstock des einen mit steinerne Obelisk, der andere mit einem wasserspeienden Hirschenkopf, der für das ganze Quartier namensgebend werden sollte. Nach mehreren Handänderungen kam das Anwesen 1860 an Peter Adolf Vischer-Burckhardt (1820–1901). Dieser arrondierte den von Parzellen der drei Ehrengesellschaften und solchen des auf der <Sandgrube> niedergelassenen Heinrich Merian-Von der Mühl durchzogenen Besitz durch Abtausch und Grenzberichtigung auf rund 11,5 ha und liess das alte Bauernhaus niederlegen. 1861/62 liess er die noch heute im Park des Claraspitals stehende, vom Architekten Octavian Schönenberger (1824–1897) entworfene und im Stil der italienischen Renaissance gehaltene Sommervilla erbauen (Abb. 2). Das zugehörige Pächterhaus (Abb. 3) und die Ökonomiegebäude hatte er schon zuvor an der Stelle des heutigen Claraspital-Altbaues errichten lassen. Bis 1924 blieb das Vischersche Landgut <Hirschenbrunnen> in Familienbesitz und wurde dann, schon längere Zeit zum Verkauf stehend, vom kinderlos gebliebenen Peter Adolf Vischer-Boelger bzw. -d'Assonleville (1852–1929, Abb. 4) 1924 an die kurz zuvor im gleichen Jahr gegründete <Landgenossenschaft Hirzbrunnen> verkauft.

Als deren Initianten, die Architektengemeinschaft Prof. Dr. h.c. Hans Bernoulli (1876–1959), Hans Von der Mühl, Paul Oberrauch und August Künzel, für den Hauskauf zu werben begannen, stützten sie sich auf das mit 257 Einfamilienhäusern in 5 Haustypen wohl grösste zusammenhängende Überbauungsprojekt der baselstädtischen Baugeschichte und verfolgten dabei die erklärte Absicht, «Familien,



△

Abb. 5. Sommervilla des Landsitzes «Zum kleinen Surinam». Im Vordergrund Schorenbrücke und Riehenteich.

die bisher auf die Drei- und Vierzimmerwohnung im Mietshaus angewiesen waren, die Möglichkeit zu geben, ein eigenes kleines Haus mit Garten zu erwerben». Zuzug der vom Verkäufer gewährten sehr kurzen Optionsfrist von nur vier Monaten und der nur ungenügenden Zeichnung des Anteilscheinkapitals wurde nicht nur der von den Architekten geplante Vollausbau verhindert, beide Umstände machten auch die im ersten Bebauungsplan projektierte Absicht zunichte, den Hirschenbrunnenpark zum öffentlichen Quartiermittelpunkt werden zu lassen. Dieses Kernstück wurde deshalb dem 1910 gegründeten Katholischen Spitalverein angeboten, der schon seit Jahren nach einem Ersatz für seine im Gründungsjahr geschlossene Krankenanstalt an der Hammerstrasse 43 gesucht hatte. Der Spitalverein griff innert weniger Tage zu und erwarb das rund 3,3 ha grosse Parkareal⁶. Ausser der seit dem 22. Juli 1987 erschrecken-

derweise zum Abbruch vorgesehenen Hirschenbrunnenvilla, die übrigens 1924–ca. 1932 als Altersheim begüterter Basler diente, hat sich im Hirzbrunnenquartier sehr wenig historische Bausubstanz erhalten. Dazu zählt in erster Linie das ursprünglich auf freiem Feld gelegene barocke Herrenhaus des Landgutes «Zum kleinen Surinam» (Abb. 5). Im Jahre 1803 von Apotheker Johann Rudolf Ryhiner-Fäsch (1755–1807) erbaut, nimmt sein Name Bezug auf jene Kaffeepflanzungen in Surinam (ehemals Niederländisch Guayana), die seine Gattin Margarethe von ihrer Mutter geschenkt erhalten und als Morgengabe in die Ehe eingebracht hatte. (Vgl. Hans Thieme, «Ein Basler in Niederländisch-Indien», Basler Stadtbuch 1970.)

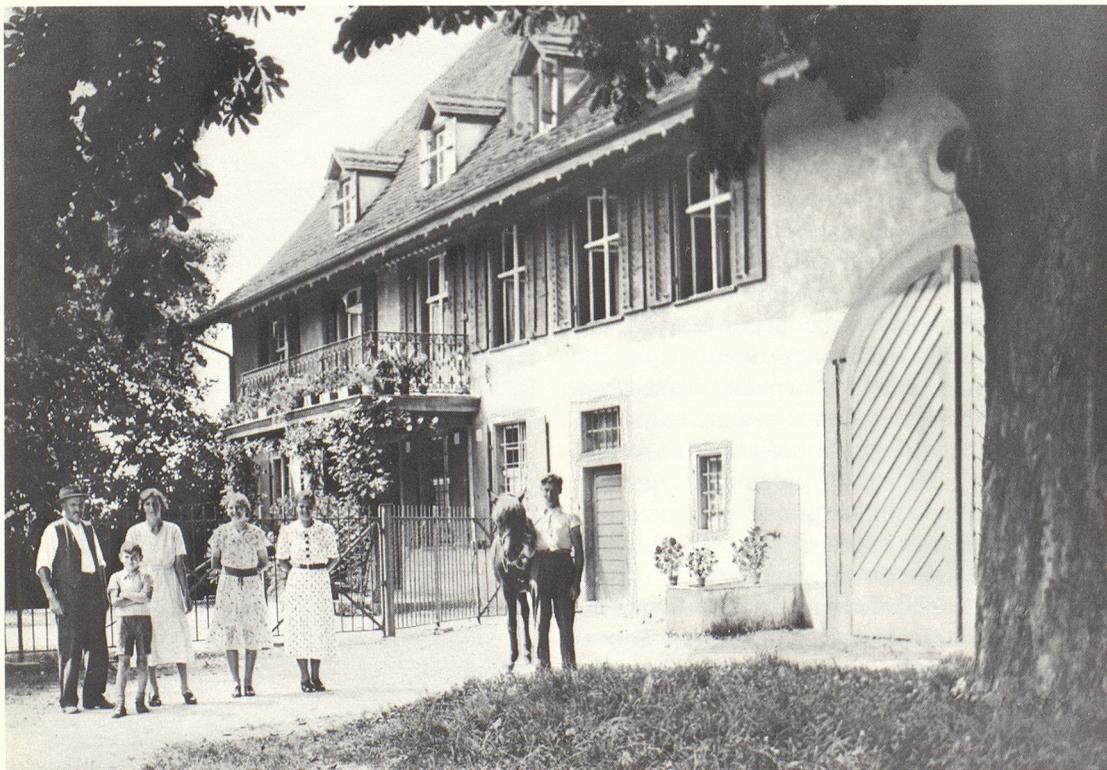
Als drittes und letztes Beispiel älterer Basler

Baukultur auf Quartiergebiet steht an der Grenzacherstrasse das von den beiden Sportanlagen «Rankhof» und «Satusgrund» in die Zange genommene, malerisch verlotterte «Ewig'sche Landgut» (Abb. 6). Seine Parzelle ging 1794 an Jakob Ewig und findet sich später im Besitz des Gastwirts «Zum Schnabel», Johann Georg Ewig-Thurneysen (1808–1885) wieder. 1921 erfolgte der Übergang aus dem Besitz von Emilie Merian-Heussler an die Einwohnergemeinde Basel. Vergleichbar mit dem ersten Hirzenbrunnenhäuser auf Abbildung 1, besitzt dieses von seinen seinerzeitigen Bewohnern liebevoll «Ewig-Gietli» genannte Bauernhaus unter mächtigem Krüppelwalmdach noch immer die verglaste Veranda der Herrschaftswohnung im ersten

Stock und ist damit zweifellos das letzte Beispiel des einfacheren Basler Landsitzes mit solcher Doppelfunktion.

Genossenschaftlicher, sozialer und kommunaler Wohnungsbau im grossen Massstab

Die Bebauungsgeschichte des Hirzenbrunnenviertels ist ein bedeutendes Kapitel des genossenschaftlichen, sozialen und kommunalen Wohnungsbaus in Basel. In unvollständiger zeitlicher Abfolge aufgeführt, haben mehrere dieser Überbauungen ihre architektonische, bauliche und wohnliche Qualität längst bewiesen. Sie sind nicht nur zu Schulbeispielen einer den Bewohnern angepassten Architektur geworden, sondern sie bilden noch heute das The-



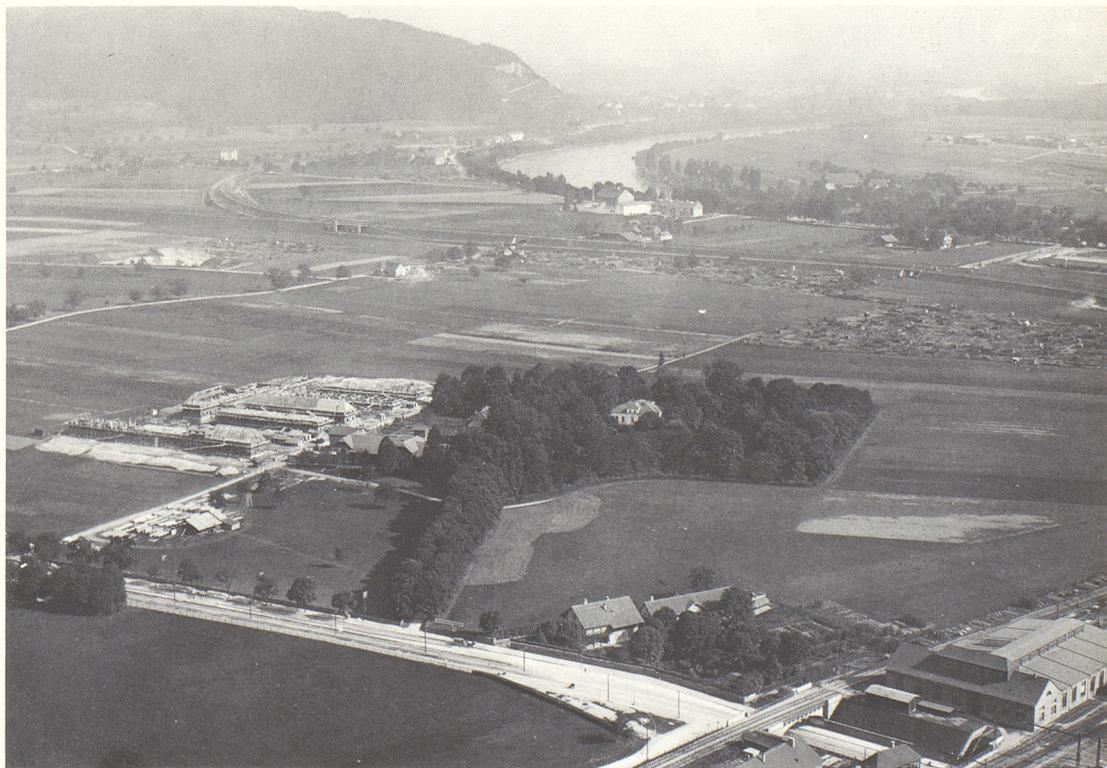
△ Abb. 6. Ewig'sches Landgut um 1930.

ma von Diplomarbeiten und das Ziel von Studienbesuchen durch angehende Architekten. Eine erste grössere Bautätigkeit begann um 1912 mit der Erstellung von Arbeiterhäusern, den «Gygi-Hysli», durch die Firma J.R. Geigy AG auf dem heutigen Voellmy-Areal, gefolgt 1920–1924 von der Überbauung Egliseestrasse der Surinam-Stiftung und den im gleichen Zeitraum erstellten Arbeiterhäusern der J.R. Geigy am Schorenweg. Mit der im Jahre 1924 begonnenen, Ende 1928 im wesentlichen abgeschlossenen Gesamtüberbauung «Hirzbrunnen» war Bernoullis «Quartieranlage aus einem Guss» zwar nicht vollumfänglich realisiert, doch hat sich damals das noch ländliche Hirzbrunnengebiet (Abb. 7) endgültig zum Wohnviertel gewandelt.

Mit fortschreitender Überbauung hatten sich dort Wohngenossenschaften (WG) und private Baugruppen gebildet, die grössere Komplexe übernommen und bebaut hatten: 1926/27 «Hirzbrunnenschanze», 1925–1927 «Im Heimatland», 1927/28 die WG «Im Heimatland», 1925 die auffällige Backsteinsiedlung der WG «Im Vogelsang», 1925/26 die WG «Hirzbrunnepark», 1926 die Kinderschule «Im Vogelsang» und das Heim für alleinstehende Mütter (heute:

Abb. 7. Flugaufnahme des Hirzbrunnenquartiers um 1924. Im Vordergrund der Bauernhof «Im Heimatland», im Mittelgrund die im Bau befindliche Siedlung «Hirzbrunnenschanze», im Park daneben die «Hirschenbrunnenvilla», darüber die «Bierburg» an der Grenzacherstrasse, dahinter der Rhein.

▽



Kinderheim im Vogelsang des Basler Frauenvereins am Heuberg), 1925 und 1926 zwei heute aufgehobene Konsumfilialen des ACV und ebenfalls 1925 sechs heute überbaute Tennisplätze und die Tramhaltestelle Hirzbrunnen. Als sich die geschäftsführende Landgenossenschaft 1930, zwei Jahre vor der Terminplanung, auflösen konnte, waren folgende weitsichtige Bernoulli/Künzel-Projekte nicht verwirklicht worden: ein als Atriumbau konzipiertes Altersheim, ein Hallenschwimmbad und die «Hintere Bahnhofstrasse», eine längs des Bahndammes vorgesehene Querverbindung von der Riehen- zur Bäumlhofstrasse⁷.

Wie bereits erwähnt, war das im Mittelpunkt des Hirschenbrunnengutes gelegene Parkgelän-

de in den Besitz des Katholischen Spitalvereins übergegangen. «Nachdem dieser mit den «Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz» in Ingenbohl eine Kongregation gefunden hatte, die sich bereit erklärte, das Spital zu übernehmen, den Bau samt Einrichtungen zu erstellen und den Betrieb zu führen»⁸, entstand vom 29. August 1926, dem Tag der Grundsteinlegung, bis zur Eröffnung am 28. Januar 1928 Basels einziges rechtsrheinisches Stadtspital für Erwachsene und zugleich das grösste Privatkrankenhaus der Nordwestschweiz (Abb. 8). Das auf ausdrücklichen Wunsch der Kongregation auf den Namen «St. Claraspital» getaufte Krankenhaus hat sich seither einen ausgezeichneten Ruf erworben. Hervorragende medizini-



△ Abb. 8. Der Bau des St. Claraspitals 1928 nach der Vollendung.

sche Versorgung und sehr persönliche Betreuung haben dazu geführt, dass das ökumenisch geführte Krankenhaus immer wieder um- und ausgebaut werden musste. Ein seit 1981 in zwei Bauetappen vorgenommener, mit umfangreichen Sanierungsmassnahmen verbundener Ausbau geht derzeit (1987) seinem Ende entgegen.

Die an den Spitalbau anschliessende Bebauungsperiode der Jahre 1929/1930 kann als weiterer Meilenstein in der Quartiergeschichte betrachtet werden. In diesen Jahren war nicht nur die aus den WG «Lange Erlen» und «Rüttibrunnen» bestehende, damals revolutionäre Wohnsiedlung in den Schorenmaten erstellt worden; im gleichen Zeitraum entstand benachbart die aus 60 Flachdachhäusern und 120 Wohnungen bestehende, noch immer vorbildliche Wohnkolonie «Eglisee», eine bisher intakt erhaltene, gesamtschweizerisch einzigartige Werkschau von 22 zeitgenössischen Architekten. Sie war damals Hauptbestandteil der «woba», der hier und in den Hallen der Muba vom 16. August bis zum 14. Dezember 1930 durchgeführten «Schweizerischen Wohnungsausstellung Basel» (Abb. 10). Die im Katalog als Block 1 aufgeführte Liegenschaft Gotterbarmweg 157 (heute Im Surinam 83) verdient unser besonderes Interesse. Dieses noch immer avantgardistisch wirkende, vom Volksmund «Mississippidampfer» (Abb. 9) getaufte Laubenganghaus ist nämlich ein Frühwerk des späteren ETH-Professors Dr. h.c. Hans Hofmann (1897–1957), u.a. Erbauer der Muba-Rundhofhalle 1953/54⁹.

1934 entstand hinter dem früheren Gotterbarmweg, der heutigen Eugen Wullschlegler-Strasse, die für untere Einkommenschichten bestimmte und vom Volksmund anfänglich «Moskauerhof» genannte WG «Neuweg». Einen Steinwurf davon entfernt standen noch bis zum Jahre 1912 eine uralte, für das ganze Kleinbasel bedeutungsvolle Linde und ein ebensolcher Markstein. Dieser



△

Abb. 9. Der «Mississippidampfer» von Architekt Hans Hofmann, erstellt für die Schweizerische Wohnungsausstellung «woba» 1930.

musste während Jahrhunderten von jedem Anwärter auf das Amt eines Kleinbasler Gescheidrichters (= Marksteinsetzer) in einer sakral anmutenden Handlung neu gesetzt werden¹⁰.

Mit ihren zwar burgenhaft wirkenden, aber recht wohllichen Einfamilienhäusern bildet die 1944/45 vom Architekten August Künzel erstellte WG «Drei Linden» ein ebenso markantes wie auffälliges Beispiel einer aus drei verschiedenen Haustypen bestehenden Gesamtüberbauung. Ihr folgt zeitlich die am Rande des Quartiergebietes gelegene, 1944–1947 errichtete Wohnsiedlung «Im Landauer». Sie kam erst 1952 bei einer Grenzberichtigung von Riehen auf baslerisches Territorium zu liegen und hat als architektonische Besonderheit sowohl Holz- als auch Steinbauten vorzuweisen.

Einige später entstandene Wohngenossenschaften müssen wir übergehen, doch weisen wir auf jene Zeugnisse des kommunalen Wohnungs-

baus für Mindest- und Minderbemittelte hin, die das «soziale Basel» zu nicht weniger als einem Drittel auf Quartiergebiet erstellen liess. Solche Kommunalbauten entstanden 1955 an der Magdenstrasse, 1956 an der Bäumlhofstrasse, 1958 im Rheinacker, 1961 an der Wittlinger- und der Landauerstrasse sowie 1962 an der Fasanenstrasse.

Industrie, Forschung

Mit den zwei Liegenschaften Schorenweg 20/22 und 30/32 (Abb. 10) hielt 1961 auch das Hochhaus Einzug im Quartier. Die beiden Häuser, die seinerzeit wegen ihres taschenspielerisch vertuschten Schattenwurfes auf das benachbarte Eglisee in die Chronique scandaleuse der Stadt eingingen, stehen auf interessantem Baugrund. Hier stand bis 1970 nicht nur der bäuerliche «Schorenhof» (Abb. 11), sondern auch der erste Industriebetrieb auf Quartierboden, die 1845 abgebrannte Hagenbach'sche Bleiche, die 1853 von J.J. Richter-Linder als Seidenwinderei neu aufgebaut wurde. Im Rahmen einer von Richter-Linder gegründeten, nicht ganz uneigennütigen sozialen «Töchter-Anstalt» arbeiteten hier mehr als zwei Hundertschaften der stadtbekanntesten «Schoremaitli»: ledige Mütter, verwaiste, gefährdete oder verwehrlose Mädchen. 1876 gingen die Fabrikgebäude an die Industrie-Gesellschaft für Schappe über, 1943 etablierte sich hier die «Korki», eine Korkwarenfabrik, die besonders im Sommer nicht im besten Geruche stand und in ihren Korkbündeln nicht selten Schlangen «importierte».

Im Jahre 1969 erinnerten sich gleich zwei Firmen der im Kleinbasel omnipräsenten Chemie an «Brachland» im Hirzbrunnenquartier. Die Firma F. Hoffmann-La Roche erbaute bis 1971 das von ihr gegründete und finanzierte «Institut für Immunologie» an der Grenzacherstrasse, und mit dem Bau 1241 errichtete die Ciba-Geigy gleichzeitig ein neues Verwaltungsgebäude, eine



△
Abb. 10. Die beiden schattenwerfenden Hochhäuser am Schorenweg wurden 1961 gebaut.

Abb. 11. Der 1970 abgebrochene Schorenhof.



Tiefgarage und drei Wohnhäuser auf ihrem Schorenareal. Das sehr polyvalente Verwaltungsgebäude Schoren war Basels erster Büro-bau, in dem das Prinzip des Grossraumbüros grossflächig zur Anwendung kam. In seiner unmittelbaren Nähe liegen agrochemische Forschungsstätten und Versuchsanlagen der Bereiche Pflanzenkrankheiten (Phytopathologie), Herbologie und Insektenkunde (Entomologie). Die zugehörigen, 875 m² bedeckenden Gewächshäuser werden seit 1980 durch eine der grössten Solarenergie-Anlagen der Schweiz beheizt, eine Pionierleistung mit der jährlichen Ersparnis eines Wärmeequivalentes von 81 000 kg Heizöl. Das «Institut für Immunologie» ist als eines der Weltzentren der immunologischen Grundlagenforschung die Wirkungsstätte von rund 50 bestqualifizierten Wissenschaftlern, zugleich Forschungs- und Ausbildungszentrum der Weltgesundheitsorganisation (WHO).

Auch das Institut für Immunologie steht auf geschichtsträchtigen Boden. Dort, wo sich heute die unablässig drehende Eisenplastik «The Double Helix» von Jean Tinguely befindet (Abb. 12), stand zuvor der mächtige Bau der auch in einer regierungsrätlichen Vorlage so bezeichneten «Bierburg». Sie war ein Werk des populären «Käs-Merian», des Ratsherrn, Bierbrauers und 20fachen Vaters Emanuel Merian (1795–1865) am Leonhardsberg, der das Bauwerk 1855 selbst zu bauen begann. Er beabsichtigte, die «Bierburg» seinen Brauerkollegen, von denen die wenigsten über gute Keller verfügten, als Bierlager weiterzuvermieten, und trug sich zeitweilig mit der Absicht, seine eigene Brauerei hierher zu verlegen. Da er mitten in den Bauarbeiten starb, wurde das Bauwerk unter grössten Schwierigkeiten von seiner Witwe vollendet, wechselte mehrmals den Pächter und ging 1895 in den Besitz des Liestaler Brauers Wilhelm Zeller-Grauwiler über, der seine seit 1822 an der Utengasse betriebene «Brauerei zum Sternenberg» hierher



△

Abb. 12. «The Double Helix», kinetische Eisenskulptur von Jean Tinguely im Hof des Instituts für Immunologie an der Grenzacherstrasse.

verlegte. Im Rahmen des damaligen Konzentrationsprozesses in der schweizerischen Brauindustrie ging das seit 1889 als «Aktienbrauerei zum Sternenberg» firmierende Unternehmen 1915 an die Feldschlösschengruppe, wurde stillgelegt und diente kurzzeitig als Bierdepot. Bis zum Zweiten Weltkrieg war die «Bierburg» Produktionsstätte für chemisch-technische Artikel der Extraktions AG, anschliessend Seifensiederei der Copa AG, die das Bauwerk an die der Firma Hoffmann-La Roche nahestehende Immobilien- und Vermögensanlage AG veräusserte.

Gesellschaftliche Struktur und Quartiercharakter

Das historische Grundbuch der Stadt Basel teilt das Hirzbrunnenquartier (das heutige Wohnviertel Nr. 15) in den Teil Schoren, Sektion A, und den Teil Hirzbrunnen, Sektion B. Obwohl diese Unterteilung hundert Jahre vor der eigentlichen Überbauung gemacht wurde, widerspiegelt sie eigenartigerweise einen noch heute bestehenden Unterschied in der Bevölkerungsstruktur. Im Schorenteil haben sich nämlich überwiegend Arbeiter niedergelassen; der Hirzbrunnenteil, gelegentlich als «Aluminiumgellert» belächelt, wird mehrheitlich von Angestellten, Freischaffenden und Beamten bewohnt. Obwohl das Hirzbrunnenquartier flächenmässig grösser ist als Chur, Thun oder Luzern und zudem mit seinen rund 10 000 Seelen bedeutend mehr Einwohner aufzuweisen hat als einer der fünf Kantonshauptorte Altdorf, Appenzell, Glarus, Sarnen und Stans, laden – völlig unschweizerisch – nur ganze drei «alkoholische» Wirtschaften – das «Domino», der «Schorenhof»

«Basler Zahlenspiegel» Nr. 4/1987

1980 registrierte das Statistische Amt für Hirzbrunnen eine unter dem städtischen Durchschnitt von 51,0% liegende Erwerbsquote von 43,3%, einen über dem kantonalen Durchschnitt von 19,6% liegenden Seniorenanteil von 20,6% und einen weit unter der kantonalen Quote von 17,4% liegenden Ausländeranteil von 10,2%. Die im Quartier liegenden 1006 Einfamilienhäuser entsprechen mit einem Anteil von 22% aller Wohnungen einem Wert, der nur noch vom Bruderholz mit 36,0% übertroffen wird. Ende 1985 lebten 10 109 Personen bzw. 5,1% aller Kantonsbewohner im Hirzbrunnenquartier, verteilt auf durchschnittlich 90,6 Einwohner pro ha – weit unter dem städtischen Mittelwert von 139,6 Einwohner/ha.

und das peripher gelegene Parkrestaurant «Lange Erlen» – zu geselligem Beisammensein. Das zusätzliche Fehlen jeglicher Einrichtungen der Unterhaltungsbranche und die Absenz eines eigentlichen Quartierzentrums haben deshalb schon früh zu einer Hinwendung der Quartierbewohner zu den Zentren der reformierten Kirchgemeinde St. Markus und der katholischen Pfarrei St. Michael geführt. Die aus einer 1924/25 erstellten, seither mehrmals erweiterten Kapelle hervorgegangene St. Markuskirche und die von 1948–1951 erbaute St. Michaelskirche sind deshalb zu den eigentlichen Trägern des eher bescheidenen Gesellschaftslebens im Quartier geworden. Frei von Konkurrenzdenken, in ökumenischer Zusammenarbeit und unter gegenseitiger Absprache entfalten beide Kirchen zahlreiche Aktivitäten für Jugendliche und Senioren. Allmend-Disco, St. Markus-Fest, Tanz bei Kerzenlicht, Altersturnen, Allmend-Fest, Bazare, Haushilfe, Betagtenpflege und die seit 1969 erscheinende Quartierzeitung «quart» sind nur einige dieser von den Kirchen initiierten Einrichtungen und Anlässe.

Ebenfalls kirchlicher Initiative entspringen die beiden Wohnstätten für Senioren im Quartier. Es sind dies die Wohn- und Alterssiedlung «Rankhof» mit ihren 105 Familien- und 75 Alterswohnungen, letztere erstellt von Pro Senectute und der Kirchgemeinde St. Markus, und das in unmittelbarer Nähe der St. Michaelskirche gelegene, 1942 mit Mitteln des Arbeitsrappens erstellte Alters- und Pflegeheim St. Elisabethen des Elisabethenvereins St. Clara.

Hinter den Geleisen gelegen, ist das Hirzbrunnenquartier von der Stadt her ausschliesslich durch die Unterführungen zugänglich, die es, im Zweiten Weltkrieg durch Barrikaden versperrt, in einer Zeit höchster Bedrohung vom restlichen Basel abriegelten. Wohl deshalb lebt dieses oft als «Quartier der tausend Gärten» bezeichnete Wohnviertel beschaulich, friedlich

und eher distanziert vom städtischen Geschehen, jedoch ohne die Anonymität anderer Stadtrandquartiere. Hier kennt jeder die Vorzüge und Schwächen seines Nachbarn, übt Toleranz und Nachbarschaftshilfe, geniesst die Vorzüge des stadtnahen Wohnens im Grünen, erfreut sich der ausgezeichneten Verkehrsverbindungen und eines eigenen Spitals und ist deshalb überzeugt, Basels angenehmstes Quartier zu bewohnen.

Varia

Ausserdem

- besitzt das der Poststelle Basel 5 St. Clara (4058) angegliederte Hirzbrunnenquartier noch immer keine eigene Poststelle;
- blieb die seit 1919 niedergelassene Fabrik elektrischer Apparate, Fritz Sauter AG, bisher der einzige Industrie-, die Firma Voellmy AG, Möbel- und Bauschreinerei, der einzige Gewerbebetrieb auf Quartierboden;
- schlägt im seit 1911 unter Naturschutz stehenden Rheinbord an der Grenzacherstrasse noch immer gelegentlich die seltene, als Brutvogel auf Kantonsgebiet ausgestorbene Nachtigall;
- unterhält das Pharmazeutische Institut der Universität im Bäumlihofgymnasium eine Aussenstelle mit zwei Praktikantenlabors der pharmazeutischen Technik und der pharmazeutischen Chemie;
- verbanden 1906–1950 die Grenzacherfähre «Ueli» und 1853–1874 die Birsfelderfähre das Quartier mit dem jenseitigen Rheinufer;
- finden sich im Hirzbrunnenquartier Basels einzige Standorte der seltenen Tierarten Gottesanbeterin, Schlingnatter, Mehl- und Rauchschwalbe;
- besitzt das Wohnviertel Nr. 15 mit den Sportplätzen «Rankhof», «Satusgrund», «Schorenmatte», «Landauer» und «Bäumlihofgymnasium» das grösste Angebot derartiger Einrichtungen im Kanton;

- ist das im Frühling 1973 eröffnete Bäumlihofgymnasium die grösste Mittelschule Basels für sämtliche Maturitätstypen;
- hat das Hirzbrunnenquartier mit den Familiengärtnervereinen FGV «Hirzbrunnen», FGV «Landauer» und FGV «Rankhof» den höchsten Anteil an Familiengärten auf Kantonsgebiet;
- wurde am 5. September 1903 im Eckhaus Maulbeerweg 31/Mattweg der mit fünf Mann besetzte Schoren-Polizeiposten eröffnet und 1913 wieder geschlossen;
- ist der am Rheinbord der Grenzacherstrasse auf Quartiergebiet gelegene Wildmaa-Horst traditioneller Ausgangspunkt des Kleinbasler Volksfestes des Vogel Gryff.

Anmerkungen mit Quellenangaben

¹ Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 47, «Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel», Mainz 1982.

² Rudolf Kaufmann, «Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel», 127. Neujahrsblatt der GGG, Basel 1949, sowie Gustaf Adolf Wanner, Werkschrift «Voellmy & Co.», Basel 1964.

³ Staatsarchiv BS, Planarchiv W1, 252, Februar 1857 (Défense de Bâle sur la rive droite du Rhin).

⁴ Emil Kirschbaum, «Ein Jahrhundert Tierpark Lange Erlen», Basel 1971.

⁵ Peter Zschokke, «Vom Riechedych und em alte Glai Basel», Basel 1970.

⁶ Josef Anton Häfliger, «Zur Vorgeschichte des Katholischen Spitals», Basel 1926, und Klosterarchiv Ingenbohl bzw. Auskünfte von Sr. Stephanie, Provinzoberin des Ordens.

⁷ Prof. Hans Bernoulli, Hans Von der Mühl, Paul Oberrauch, Verkaufsprospekte der «Einfamilien-Häuser Hirzbrunnen», Basel 1924, und «Das Hirzbrunnenquartier in Basel», ohne Autor, Ort und Jahr.

⁸ Gustaf Adolf Wanner, unpublizierte, unvollendete Monographie zum 50jährigen Bestehen des Claraspitals, Basel 1978.

⁹ Führer und Katalog der «woba», Schweizerische Wohnungsausstellung, Basel 1930.

¹⁰ Emil Bachmann, «Die Basler Stadtmessung», Basel 1969.